

liche Durchführung des Duells vom Urteilsspruch eines „Ehengerichtes“ abhängig gemacht wird.

3. *Ungültigkeit der zweiten Ehe bei Zweifel über Gültigkeit der ersten.* Wenn über die Gültigkeit der ersten Ehe ein positiver und unlösbarer Zweifel besteht, muß im ordentlichen Rechtsverfahren gemäß can. 1014 (*matrimonium gaudet favore iuris*) die zweite Ehe als ungültig erklärt werden.

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Papst Pius XII. und Präsident Truman

Am 26. August 1947 empfing der Heilige Vater den persönlichen Vertreter des Präsidenten der U. S. A. in Privataudienz, der im Laufe weniger Wochen weitere Audienzen folgten. Botschafter Myron Taylor überreichte Seiner Heiligkeit ein am 6. August ausgefertigtes Schreiben Trumans, das Pius XII. am 26. August durch ein aus Castel Gandolfo datiertes Handschreiben beantwortete. Ein ähnlicher Briefwechsel vor und nach Weihnachten 1939 zwischen dem Papste und dem damaligen Präsidenten Roosevelt hatte bei allen Gutgesinnten eine günstige Aufnahme gefunden, da man in der Zusammenarbeit zwischen dem Vatikan und Washington nichts anders sah als ein Mittel zur Herbeiführung des Weltfriedens. Nach dem Kriege wittert man in gewissen Kreisen in diesem Gedankenaustausch zweier Autoritäten ein politisches Manöver, das nur bezwecke, die höchste moralische und religiöse Autorität vor den Karren des amerikanischen Imperialismus zu spannen, damit die westliche Frontstellung gegen Osteuropa das Gepräge eines heiligen Kreuzzuges erhalte. Obschon Pius XII. ein entschiedener Gegner der Zerreißung der Menschheit in zwei Gruppen ist, reagierte dennoch die sozialistische und kommunistische Presse Italiens und anderer Länder äußerst scharf auf den jüngsten Briefwechsel. Ihre Schlagworte von der Verbrüderung zwischen dem Vatikan und dem amerikanischen Kapitalismus und Imperialismus, von dem Vatikan als Kriegshetzer, von der Verfilzung des Vatikans mit den amerikanischen Großbanken und Industriekonzernen werden unermüdlich den Lesern aufgetischt.

Nun machte der Papst selbst das Maß voll, als er eine Woche nach Veröffentlichung der beiden Schreiben den Männern der Katholischen Aktion Italiens auf dem Petersplatze (7. September) folgende Worte zurief: „Die Zeit der Überlegung und der Pläne ist vorbei, geschlagen hat die Stunde der Tat! Seid ihr bereit? Die gegensätzlichen Fronten im religiös-sittlichen Bereiche zeichnen sich immer klarer ab, es ist die Stunde der Bewährung!“ Obgleich der Stellvertreter Christi die Kampfeslinie ausführlich im rein religiös-moralischen Sinne zeichnete (religiöse Bildung, Heiligung der Festtage, Rettung der christlichen Familie, soziale Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit im menschlichen Zusammenleben), wurden sogar Gutgesinnte ob dieser energischen Worte bedenklich, und ein oberflächlicher Sensationsjournalismus, der in Pius einen „politischen“ Papst entdeckt, schrieb von einer vatikanischen Kriegserklärung an Rußland und Begünstigung der abendländisch-amerikanischen Blockbildung.

Worin besteht nun dieses vielumstrittene Bündnis zwischen den U. S. A. und dem Vatikan, falls überhaupt von einem Bündnis im

strengen Sinne des Wortes die Rede sein darf? Truman, der sich in seinem Briefe von der utilitaristischen Politik abwendet, ist in der allgemeinen Beurteilung der Situation und in mehreren konkreten Programmpunkten (Notwendigkeit des Glaubens an Gott und christlicher Prinzipien, Würde und Rechte der freien menschlichen Person, Kampf aller Gutgesinnten für die berechtigten Wünsche und Ideale der Menschheit) mit dem Stellvertreter Christi durchaus einig. Er will einzig und allein seine Bemühungen mit denjenigen des Papstes und aller sonstigen moralischen Kräfte verbinden, um einen dauerhaften Frieden zu schaffen, der „nur auf christlichen Grundsätzen aufgebaut werden kann“. Der Präsident ist ferner zutiefst davon überzeugt, „daß die, die ihre Verantwortung gegenüber dem allmächtigen Gott nicht voll einsehen, außerstande sind, ihre Pflichten gegenüber ihren Mitmenschen in vollem Umfange zu erfüllen“.

Pius XII., der gerade als religiöser Mensch die drückende Verantwortung für die gigantische Aufgabe der Herstellung des Friedens und der Gerechtigkeit unter den Menschen ununterbrochen spürt, ruft seit Weihnachten 1942 nicht bloß die Katholiken und die Christen, sondern alle irgendwie Gutgesinnten zum „Kreuzzuge“ für den Frieden und die soziale Gerechtigkeit. Deshalb muß er dem Präsidenten Truman für seine Einladung dankbar sein und wird mit ihm auf dem Boden der christlichen Prinzipien für die Erreichung der genannten Ziele zusammenarbeiten. Damit verschreibt sich der Papst keineswegs der amerikanischen Politik noch gibt er die Sozialdoktrin der Kirche auf, als deren Haupt er seit 1939 alle Auswüchse des modernen Kapitalismus geißelt. Ist es ferner etwa eine Lobhudelei an die Adresse der U. S. A., wenn der oberste Hirte die Behebung der sozialen Ungerechtigkeiten, des Rassenstreites und des Religionsstreites dort fordert, wo man sich „christlicher Zivilisation rühmt“? Der unvoreingenommene Leser der ausgetauschten Briefe wird sich von dem hier Gesagten leicht überzeugen.

Wenn es unchristlich und leichtfertig wäre zu behaupten, der Vatikan brauche die Vereinigten Staaten von Amerika, so wird man trotzdem zugeben, daß die große Menschheitsmission der Kirche bei der Regierung und den Katholiken der U. S. A. wertvolle Unterstützung findet oder gleichgerichteten Zielen begegnet. Sowohl in Washington als in Rom will man einen dauerhaften Frieden — wobei der Heilige Stuhl die Gerechtigkeit betont — und die Erhaltung der christlichen Zivilisation. Amerika speist außerdem die päpstliche caritative Tätigkeit und liefert unentbehrliche Mittel für die Heidenmissionen. Wenn Truman sich als Haupt einer „christlichen Nation“ betrachtet, quittiert der Heilige Vater dieses Bekenntnis mit aufrichtigem Danke, ohne es deshalb zu unterlassen, dem amerikanischen Katholizismus in besorgtem Tone seine Desiderata mitzuteilen.

Daß Truman einen persönlichen Vertreter beim Heiligen Stuhle unterhält, wird nicht von allen Protestanten widerspruchslos hingenommen. Zu Unrecht reden sie von einer Verletzung der Verfassung, in der die Trennung von Kirche und Staat vorgesehen ist. Myron Taylor ist nur zeitweiliger *persönlicher* Vertreter des Präsidenten mit dem Range eines Botschafters, der sich übrigens in letzter Zeit bloß mit Sonderaufträgen nach Rom begab, während seine Mitarbeiter die laufenden Geschäfte erledigen. Trotz der Trennung von Kirche und Staat könnten die U. S. A. eine reguläre Gesandtschaft oder Botschaft im Vatikan besitzen, da der Vatikan-

staat ein anerkannter souveräner Staat ist, und bis 1870 bestanden diplomatische Beziehungen zwischen Washington und dem Kirchenstaate.

II. Die Enzyklika „*Mediator Dei*“

Die am 20. November 1947 in Castel Gandolfo bei Rom erlassene Enzyklika über die heilige *Liturgie* ist inhaltlich sozusagen ein zweites Kapitel des am 29. Juni 1943 gegebenen und ebenso umfangreichen Rundschreibens „*Mystici Corporis*“. Einige Hauptideen der neuen Enzyklika können nur bei voller Vertrautheit mit der Lehre vom Mystischen Leibe Christi in ihrem ganzen Sinne erfaßt werden. Der dogmatisch und pastoral wichtigste Abschnitt der Enzyklika „*Mediator Dei*“ über die „Teilnahme der Gläubigen am eucharistischen Opfer“ ist die ausführliche und abgewogene Darlegung eines entsprechenden kurzen Absatzes in der Enzyklika „*Mystici Corporis*“, wo es heißt, daß auch die Gläubigen selbst durch die Hände des Priesters in betender Gemeinschaft mit ihm, dem ewigen Vater, das unbefleckte Opfer darbringen. Des weiteren wird vor verschiedenen Irrtümern, die bereits 1943 aus guten Gründen abgelehnt wurden, neuerdings gewarnt. Man darf sagen, daß die Enzyklika „*Mystici Corporis*“ das Innenleben der Kirche überhaupt beleuchtet, während das Rundschreiben über die Liturgie die Fortsetzung des *priesterlichen* Lebens des Erlösers in seinem mystischen Leibe skizziert, dessen Höchstziel in der „*debita Deo gloria*“ liegt.

Am 30. November veröffentlichte die vatikanische Tageszeitung „*Osservatore Romano*“ in 21 Spalten in Kleindruck den lateinischen Text mit den 188 Zitatangaben sowie einer kurzen, einführenden Übersicht. In der nächstfolgenden Nummer erschien dann die vollständige italienische Übertragung des Rundschreibens.

Sowohl dogmatisch wie pastoral und disziplinär ist die neue Enzyklika von größter Bedeutung. Sympathisch berührt uns die klare sprachliche Fassung und noch mehr die Fülle der konkret formulierten positiven und negativen Erklärungen, Anweisungen und Richtlinien. Wie oft wird dem jetzigen Tiarasträger vorgeworfen, er sei ein diplomatischer und hyperpolitischer Papst! Genügt es nicht schon, um diesen Vorwurf zu entkräften, darauf hinzuweisen, daß von den zehn Enzykliken Pius' XII. mehr als die Hälfte rein religiösen Charakter besitzen und daß dazu die drei voluminösesten Rundschreiben gehören, die man einmal zu den großen Dokumenten rechnen wird? Gewiß macht sich in der Enzyklika „*Mediator Dei*“ ein feiner diplomatischer Zug geltend, nämlich die reichlich bedachte Abgewogenheit der Doktrinen und Richtlinien, die weder einem furchtsamen Konservatismus noch einem unklaren Progressismus huldigt. Wenn die Kirche der Mystische Leib Christi ist, dann muß ihre Einheit herrlich aufleuchten, und der oberste Hirte ist für diese Einheit verantwortlich. Durch sein Rundschreiben sucht er, wie der „*Osservatore*“ bemerkt, das heilige Gleichgewicht im Mystischen Leibe Christi zu wahren: „Wie auf politischem und sozialem Gebiete, so bekundet sich gleichfalls des öfteren in der religiösen Praxis die Tendenz, Gegensätze und Konflikte dort zu schaffen, wo eigentlich keine Opposition und kein Konflikt besteht, sondern nur eine Summe von einfachen Meinungsverschiedenheiten, die in einer höheren Einheit harmonisiert werden können und müssen.“

Weil die neue Enzyklika vorwiegend das liturgische Leben befruchten und leiten will, stößt sie in durchwegs konkretem Tone

über die theoretischen Erörterungen hinaus und gibt, freigebiges Lob oder väterlichen Tadel spendend, eine Unzahl von unmittelbar pastoralen und disziplinären Anweisungen. Nicht weniger klar und bisweilen scharf wird eine Menge doktrinellem Fragen billigend oder ablehnend entschieden, wie dies zum Teil bereits in früheren päpstlichen Ansprachen und Schriftstücken geschehen war. Pius XII. hat sich in den vergangenen Jahren mehrmals zu theoretischen und praktischen Problemen geäußert, die in das Gebiet der Liturgie gehören oder mit ihr in Verbindung gebracht wurden. Außer auf die Enzyklika „*Mystici Corporis*“ möchten wir auf folgende Ansprachen hinweisen: An die Seminaristen des Welt- und Ordensklerus am 24. Juni 1939; an die italienische Katholische-Aktions-Jugend am 2. November 1941; an die römischen Pfarrer und Fastenprediger am 13. März 1943; an dieselben erlassene Weisungen vom 18. Februar 1945; schließlich die lateinische Homilie, die der Papst am 18. September 1947 in der Paulus-Basilika in Rom zum 14. Zentenar des Todes des hl. Benedikt hielt.

Den Anlaß zum neuen Rundschreiben bot die in manchen Ländern der lateinischen Kirche verheißungsvoll aufgeblühte liturgische Bewegung, die seit einem halben Jahrhundert die schönsten Früchte zeitigt, die aber auch, was bei einer lebendigen Bewegung durchaus verständlich ist, nicht selten in der Praxis das rechte Maß verliert und Lehren propagiert, die entweder ungeklärt und ungereinigt oder geradezu falsch und gefährlich sind. Darum verlangt das Bewußtsein der Pflicht vom Papste, „daß Wir unsere Aufmerksamkeit jener Erneuerung, wie sie von gewisser Seite verkündet wird, zuwenden und sorgfältig darauf achten, daß die ins Auge gefaßten Ziele das Maß nicht überschreiten oder gar gänzlich ausarten“. Aus dem Grunde ist es unvermeidlich, daß in der Liturgie-Enzyklika viele Forderungen und Neuerungen abgewiesen und gerügt werden. Pius will aber nicht, daß wir darin eine Maßregelung der liturgischen Bewegung erblicken. Sie soll kräftig weiterblühen. Wenn nach der nicht liturgisch-bewegten Seite hin im einzelnen sehr wenig zu tadeln ist, so nur deshalb, weil gar nichts geschieht, und das verdient den härtesten Tadel: „Wir bedauern es sehr, daß in gewissen Gegenden der Sinn, das Verständnis und der Eifer für die heilige Liturgie zu wünschen übrig lassen oder manchmal fast ganz fehlen.“ Wenn „einige allzu Neuerungs-süchtige“ in ihren Plänen, Wünschen und Grundsätzen ziemlich scharfe Zurechtweisungen einstecken, dann prasseln anderseits die harten Worte von den „Faulen und Trägen, den Nachlässigen und Feigen“ wie Keulenschläge auf die des liturgischen Geistes entbehrenden Priester nieder.

Unter den doktrinellen Fragen, die in der Enzyklika „*Mediator Dei*“ vorgenommen werden, seien folgende erwähnt: Liturgie und Dogma; die Notwendigkeit einer subjektiven-aszetischen Frömmigkeit gegenüber der irrigen Forderung nach einer rein objektiven Frömmigkeit, die leicht zu einem bedencklichen Quietismus ausgleitet; die rechte Abgrenzung des sogenannten allgemeinen Priestertums gegen das hierarchische Priestertum; der öffentliche Charakter der Privatmessen und die Frage der Konzelebration; unhaltbare Anschauungen und kirchliche Lehre über die wirkliche Teilnahme der Gläubigen an der Darbringung des eucharistischen Opfers (insofern sie mit dem Priester und durch den Priester Gott das Opferlamm darbringen und sich selbst mitaufopfern); das Verhältnis von Opfer und Kommunion; eine Definition des Meßopfers; Rechtfertigung und Verteidigung des eucharistischen Anbetungs-

kultes; die private Danksagung nach der Messe und Kommunion; die Verehrung Christi in seinem Erdenleben und vor allem in seinem bitteren Leiden; die Art und Weise, wie die Geheimnisse Christi in den Kultmysterien und im Kirchenjahre gegenwärtig sind; der unbestreitbare Wert der nicht streng liturgischen Frömmigkeitsformen; die Empfehlung der öfteren Andachtsbeichte.

Aus der Fülle der pastoralen und disziplinären Anweisungen: das Vorrecht der kirchlichen Hierarchie, die Entwicklung der Liturgie zu leiten und zu überwachen, während es nicht statthaft ist, daß die Privatinitiative einzelner Priester den Gottesdienst zu liturgischen Experimenten benützt; die Einsetzung einer liturgischen Diözesankommission; der ungesunde liturgische Archäologismus; die lateinische Sprache, die Farbe der Paramente, die Statuen und Heiligenbilder; der fruchtbare oder unfruchtbare Gebrauch des römischen Missale durch die Gläubigen und sonstige Arten, sich aktiv am heiligen Opfer zu beteiligen; die Austeilung der heiligen Kommunion; der gregorianische Gesang als Volksgesang und die Zulässigkeit polyphoner Musik; die Sonntagsvesper; der Schmuck des Gotteshauses und die Würde der Zeremonien.

Das Liturgie-Rundschreiben begreift außer der Einleitung, die den Zweck der Enzyklika darlegt, und einem Schlußabschnitte vier in Kapitel gegliederte Hauptteile, von denen der erste Natur, Ursprung und Entwicklung der Liturgie unter Leitung der kirchlichen Hierarchie behandelt. Der folgende wichtige Teil über den Kult der Eucharistie enthält vier Kapitel: Natur des eucharistischen Opfers; Teilnahme der Gläubigen am eucharistischen Opfer; die eucharistische Kommunion (mit einem Anhang über die Danksagung); Anbetung der Eucharistie. Gegenstand des dritten Teiles sind das Stundengebet, der Mysterienkreis des Kirchenjahres und die Heiligenfeste. Die seelsorglichen Richtlinien ergänzt sodann der abschließende vierte Teil durch die Empfehlung der nicht streng liturgischen Frömmigkeitsformen (darunter der Rosenkranz, die Exerzitien, die Andachtsbeichte, der Maimonat usw.) und durch Anweisungen über den liturgischen Geist und das liturgische Apostolat.

III. Kongresse des Weltkatholizismus

Zu Beginn des September 1947 wurde in *Maastricht* unter dem Vorsitz des Kardinals de Jong von Utrecht, den der Papst zu seinem Legaten ernannt hatte, ein *holländischer Marianischer Nationalkongreß* abgehalten. Am Abend des 5. September richtete Pius XII. eine Radiobotschaft in französischer Sprache an die Teilnehmer dieses Kongresses. Er lobt die Katholiken der Niederlande für die Erfolge, die sie durch zähe und methodische Arbeit im Laufe eines Jahrhunderts erzielten. Hervorgehoben werden die bewundernswerte eucharistische Bewegung, der glückliche Kampf für die Konfessionsschule, die caritative und soziale Tätigkeit sowie der unvergleichliche Eifer für die Katholischen Missionen. Unter der Leitung der Bischöfe hat man sich in diesen letzten Jahren dem Neuheidentum, der Rassenmoral, den Auswüchsen der Rache und des Hasses widersetzt. Aufgaben der Zukunft sind die Vertiefung des religiösen Lebens, die Pflege der Opferbereitschaft und des Gemeinschaftsgeistes, die Verteidigung der Ehe- und Familienmoral, die Betätigung der sozialen Gerechtigkeit und der christlichen Liebe.

Zu gleicher Zeit tagte in *Rom* der Kongreß der *katholischen Männeraktion Italiens*, die das silberne Jubiläum ihres Bestehens

feierte. Am Sonntag, dem 7. September, empfing der Nachfolger des hl. Petrus auf dem weiten St.-Peters-Platze die Hunderttausende in Audienz. In seiner Ansprache sagte der Pontifex, daß nach der Zeit der Überlegung und der Pläne die Stunde der Tat geschlagen habe. In fünf Punkten entwickelte er das Aktionsprogramm, dessen Durchführung den Männern die Gelegenheit zur Bewährung gibt: Stärkung der religiösen Bildung; Heiligung der Festtage; Rettung der christlichen Familie; soziale Gerechtigkeit; Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit im menschlichen Zusammenleben sowie Bewußtsein der Verantwortlichkeit für das Gemeinwohl. Nur durch hochherzige Zusammenarbeit und echt idealistische, nach Eroberung drängende Haltung läßt sich dieses Programm verwirklichen.

Vom 7. bis 11. September tagte ebenfalls in Rom der Kongreß des *Internationalen Verbandes der katholischen weiblichen Jugend*, an dem sich 1600 Vertreterinnen aus 40 Ländern beteiligten. Kardinal Pizzardo skizzierte die Wesenszüge einer national aufgebauten und international verbundenen Katholischen Aktion. Sich unmittelbar an diese Jugendtagung anschließend, studierte bis zum 16. September der 11. Kongreß der *Internationalen Union der Katholischen Frauenverbände* den Beitrag der christlichen Frau zu und in der Menschengemeinschaft. Am 11. September zeigte Pius XII. in einer großen Audienz den Frauenvertreterinnen ihre Aufgaben in der Welt von heute, wo es sich darum handelt, mit Hilfe von militanten, universalen, anpassungsfähigen und harmonisch zusammenarbeitenden Organisationen die christliche Erziehung der Frau und die christliche Erziehung zur Familie trotz der eingerissenen Verwirrung in den Geistern und Gemütern dennoch zu retten. Dazu braucht es einen siegesbewußten, unerschrockenen und lebendigen Glauben, der vor den letzten Konsequenzen und den strengsten Forderungen der Wahrheit nicht zurückscheut. Auch für die Bezirke des öffentlichen, bürgerlichen und sozialen Lebens enthalten die Lehren des Glaubens bindende Richtlinien. Eine Einkapselung des Christentums ins „rein Religiöse“ oder „rein Geistige“ wäre ein „falscher Spiritualismus“ und eine „antikatholische Vivisektion“. Überall, wo die Interessen Christi im Spiele stehen, hat der Katholizismus sein Wort zu sprechen. Deshalb sind alle Katholiken bei den Wahlen zur gewissenhaften Stimmabgabe verpflichtet, und die Nichterfüllung der Wahlpflicht kann in gewissen Fällen „eine schwere und verhängnisvolle Unterlassungssünde“ werden (un grave et fatal péché d'omission = peccatum grave). Treu müssen wir zum Sozialprogramm der Kirche stehen, die stets das echte Allgemeinwohl vor Augen hat, eine bessere Verteilung des Volksvermögens fordert und bei gleicher Arbeit und Leistung der Frau denselben Lohn zubilligt wie dem Manne. Die Einwirkung der Frau auf die Politik vollzieht sich vorwiegend durch den Stimmzettel und auf dem Umwege der öffentlichen Meinung. Die direkte politische Laufbahn ist immer nur die Aufgabe einzelner Frauen.

Die 50. Wiederkehr des Todestages der hl. Theresia vom Kinde Jesu (30. September 1897) wurde in Lisieux und Paris feierlich begangen. Kardinal Suhard, Erzbischof von Paris, zeichnete in seiner Festrede das authentische Bild der hl. Theresia, der Patronin der Missionen und Frankreichs, das sich nach außen und nach innen missionarisch betätigen wird. Unter dem Datum des 7. August richtete der Heilige Vater ein eigenes Schreiben an den Bischof von Bayeux und Lisieux, dem wir folgenden Absatz über die Not-

wendigkeit thesianischer Spiritualität entnehmen: „Man vergißt allzu oft, daß man nur dann in den verwickelten Fragen, die heute die Menschheit quälen, klar sehen wird, wenn man mit der Klugheit jene höhere Einfalt verbindet, die ein Geschenk der Weisheit ist. Die hl. Theresia von Lisieux zeigt sie uns in der liebenswürdigsten Weise, deren tiefe Anziehungskraft alle Herzen ergreift. Die Welt von heute ist aus vielen Gründen in die Irre gegangen, doch vor allem wegen des Stolzes über die wissenschaftlichen Entdeckungen, wegen ihrer ausschließlichen Besorgtheit um die Erdengüter und der daraus sich ergebenden Interessenkonflikte. Darum ist es überaus notwendig, daß sie diese Botschaft von der Demut, von der übernatürlichen Erhebung und Einfachheit höre.“ „Es erscheint Uns wichtig, daß alle, groß und klein, Gebildete und Ungebildete, die Beispiele der heiligen Karmeliterin befolgen, die es verstanden hat, hienieden so vollkommen als wahres Kind des himmlischen Vaters zu leben.“

Ende September hielten die *italienischen* Katholiken in *Neapel* ihre XXI. und die Katholiken *Kanadas* in *Rimouski* ihre XXIV. *Soziale Woche* über die Probleme des Bauerntums und des Landlebens. Den beiden Kongressen ließ Pius XII. Richtlinien zugehen, und zwar dem Präsidenten der kanadischen „Sozialen Wochen“ in Form eines persönlichen Handschreibens, während Msgr. Montini, Substitut des Päpstlichen Staatssekretariates, im Auftrage des Heiligen Vaters den italienischen Katholiken dessen Ratschläge und Wünsche mitteilte. Das Neuheidentum hat Teile der Landbevölkerung infiziert, so daß sich für die bäuerlichen Kreise Italiens das religiös-moralische Problem immer dringender stellt, damit sie die „Goldreserve des Glaubens und der Sittlichkeit für die ganze Nation“ bleiben. Am ausführlichsten behandelt Msgr. Montini die wirtschaftlich-soziale Seite des Bauernproblems. In erster Linie ist auf Produktionssteigerung zu drängen. Damit hängt das Fragestück der vieldiskutierten Agrarreform eng zusammen. Die Katholiken besitzen in der christlichen Sozialdoktrin eine praktische Leitschnur, die sie den Mittelweg zwischen dem agnostisch-liberalen Individualismus und dem marxistischen Kollektivismus finden läßt. „Nach dem Willen des Schöpfergottes, des wahren und absoluten Oberherrn aller Dinge, hat das Eigentum einen doppelten Charakter und eine zweifache Funktion: eine Individualfunktion, insofern es den berechtigten Bedürfnissen des Besitzers gerecht werden muß, und zugleich eine Sozialfunktion, insofern es den unverlierbaren Bedürfnissen aller Glieder der Menschenfamilie dienen muß.“ Dieses Prinzip gilt vor allem für das Eigentum an Grund und Boden. Darum schrieb Pius XI.: „Der Staat kann also — immer im Rahmen des natürlichen und göttlichen Gesetzes — mit Rücksicht auf wirkliche Erfordernisse des allgemeinen Wohles genauer im einzelnen anordnen, was die Eigentümer hinsichtlich des Eigentumsgebrauches dürfen, was ihnen verwehrt ist.“ Dementsprechend ist es den italienischen Katholiken gestattet, eine einschneidende Agrarreform zu studieren, die den berechtigten Wünschen der Beteiligten entspricht, ohne unbefugte Eingriffe in unantastbare Rechte vorzunehmen. Das Ideal bleibt die grundsätzliche Forderung des Privateigentums, soweit möglich, für alle. Es ist Aufgabe der Priester und Laien, die allgemeinen Prinzipien christlicher Sozialdoktrin zu praktischen und konkreten Formeln umzuarbeiten, damit allmählich eine gesunde soziale Neuordnung ersthe. In dem Schreiben an die Kanadier heißt es, daß die Lösung der Bauernfrage zu gleicher Zeit in zwei Richtungen gesucht werden muß,

auf dem moralisch-religiösen und dem wirtschaftlich-technischen Boden: rationelle Organisation der Landbevölkerung und Zusage einer der Billigkeit entsprechenden Gewinnspanne.

Am 12. Oktober sprach Pius XII. über den Rundfunk zum 33. Nationalkongreß der „National Conference of Catholic Charities“ in New-Orleans und zum argentinischen Marianischen Nationalkongreß in Luján: „Die Verehrung der Gottesmutter ist ein Fundamentalbestandteil des christlichen Lebens.“ „Versprecht Maria, daß ihr euch mit aller Kraft für die Erhaltung und Förderung der Würde und Heiligkeit der christlichen Ehe einsetzen werdet; für die religiöse Erziehung der Jugend in den Schulen; für die Durchführung der kirchlichen Lehren in der Neuordnung der Wirtschaft und in der Lösung der sozialen Frage! In diesen grundlegenden Punkten der christlichen Zivilisation der Kirche die Treue zu wahren, ist heutzutage ein handgreiflicher Beweis der wahren und echten Liebe zu Maria und ihrem göttlichen Sohne.“

Am internationalen Kongreß der Marianischen Kongregationen in Barcelona beteiligten sich in der ersten Dezemberwoche Vertreter aus 27 Ländern, und 23 Kardinäle übermittelten ihre Glückwünsche. Einen wie starken Faktor christlicher Erneuerung der Heilige Vater in den Kongregationen sieht, bezeugt seine Radiobotschaft vom 7. Dezember: „Als oberster Hirte der Kirche“ steht er zu der Kongregation „als zu einer ihrer erlesensten Milizen“, die sich in treuem Festhalten an ihrer wesentlichen Basis mit großer Schmiegsamkeit in vielen Formen des Apostolates entfaltet.

Von der italienischen katholischen Jugend verlangte der Nachfolger Petri am 8. Dezember und am 4. Jänner, daß sie Klarheit der Prinzipien und persönlichen Mut besitze, daß ihr die unverbrüchliche Einheit von Religion und Leben vorschwebt, daß sie glaubensstark, lebenskräftig und heilig sei. Drei Mahnworte gab er ebenfalls den römischen Patriziern und Adeligen am 14. Jänner ins neue Jahr als Leitsterne mit: unverbrüchliche Festigkeit, Entschlossenheit zur Aktion gegenüber jedem apathischen und müßigen Abstenzionismus, und schließlich ein „großzügiges Jasagen“ zum Grundgebote der Brüderlichkeit und der sozialen Gerechtigkeit.

IV. Friedenszyklika und Weihnachtsansprache des Heiligen Vaters

Die kurze Epistula Encyclica „Optatissima Pax“, die Pius XII. am 18. Dezember erließ, ist allem Anscheine nach das Resultat eines nach dem Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz und angesichts der inneren Unruhen in einigen Ländern rasch gereiften Entschlusses. Sie will eine Mahnung und zugleich eine Aufforderung zum Gebete sein. Alle Mittel müssen eingesetzt werden, damit sowohl der bittere Haß zwischen den Bürgern desselben Staates und die Sucht nach Umsturz beseitigt als auch die internationale Eintracht wieder hergestellt werde: „Überaus schwerwiegend sind tatsächlich die Übel, die man heilen muß, und zwar heilen muß, sobald es nur möglich ist. Denn einerseits ist die Wirtschaft wegen der gemachten Kriegsaufwendungen und der unermesslichen Zerstörungen bei vielen Völkern so geschwächt und erschöpft, daß sie häufig nicht in der Lage ist, die geeigneten Hilfsmittel bereitzustellen und jene nützliche Initiative zu entfalten, die allen die notwendige Arbeit verschafft, die gegen ihren Willen zu unfruchtbarem Nichtstun gezwungen sind. Andererseits wird von gewisser Seite die Not des Arbeitervolkes in schlauer Berechnung und Tarnung geschürt und ausgenützt und sogar jene edle An-

strengung behindert, welche sich um den verlorenen Wohlstand in rechter Ordnung und unter Führung der Gerechtigkeit bemüht. Und doch müssen alle einsehen, daß der verlorene oder gefährdete Wohlstand nicht durch Zwietracht, nicht durch Aufstände, nicht durch Brudermorde, sondern nur durch schaffensfreudige Eintracht, durch gegenseitige Hilfe und durch friedliche Arbeit in Bürgerschaft und Gemeinwesen zurückgeholt werden kann . . . Ebenso müssen alle gleicherweise einsehen, daß die Not der Gegenwart so ungeheuer groß und die Zukunft so furchterregend ist, daß alle Privaten unbedingt ihren eigenen Nutzen und Vorteil dem Gemeinwohl unterordnen müssen, besonders die Wohlhabenden.“

In seiner *Radiobotschaft am Vorabend von Weihnachten* brandmarkte Pius XII. zuerst das verheerende Übel der Unehrlichkeit, Unaufrichtigkeit, Unwahrhaftigkeit, das unsere Zeit wie ein Schandmal auf der Stirne trägt. Solange der Geist der Lüge die öffentliche Meinung formt, ist der Friede unmöglich und bleibt die Zivilisation bedroht. Die Kirche ist verpflichtet, den Lügenstiftern die Maske herunterzureißen. „Unsere Stellung zwischen den beiden streitenden Lagern ist frei von jedem Vorurteil, frei von jeder Vorliebe für das eine oder andere Volk, wie sie auch frei ist von jeder rein irdischen Betrachtung der Dinge. Mit Christus oder gegen Christus, darin liegt die ganze Frage. Ihr versteht es, wie schmerzlich es Uns berühren muß, daß eine feindliche Propaganda Unsere Gedanken und Worte verdreht, die Geister verhetzt, den friedlichen Ideenaustausch stört, den Graben vertieft, der so viele Seelen von uns trennt, die durch das Blut und die Liebe desselben Heilandes erlöst sind. Der Grund davon ist stets dieselbe Falschheit; sie ist gewollt und wird mit kalter Berechnung als die schärfste Waffe gegen Gerechtigkeit und Wahrheit angewandt, um die Annäherung und die Versöhnung der Völker und den Frieden zu verhindern. Die unvermeidbare Folge einer solchen Lage der Dinge ist die Zerreißung der Menschheit in mächtige, einander feindliche Gruppen, deren höchstes Lebens- und Aktionsgesetz ein tiefes, unüberwindliches Mißtrauen ist. Dieses Mißtrauen ist das tragische Paradoxon und der Fluch unserer Zeit. Beide Parteien fühlen sich zu diesem Mißtrauen verpflichtet. Und so erhebt sich eine gigantische Trennungsmauer . . . Aus dem Engpaß, in den der Kult der Unwahrhaftigkeit die Welt geführt hat, gibt es nur einen Ausweg: die Rückkehr zum Geist der Wahrhaftigkeit und ihrer Betätigung.“ Es muß sich damit der Geist echter Brüderlichkeit verbinden. Trotz des Dunkels will der Papst, daß wir die Hoffnung nicht aufgeben, und er wünscht dem Jahre 1948, daß es eine würdige Erinnerung an das Friedensjahr 1648 werde.

V. Vom Leben und den Sorgen des französischen Katholizismus

Eine von den *freien katholischen Schulen* organisierte Ausstellung wurde am 14. September von Kardinal Suhard in Paris eröffnet. Bis zum 13. November konnten sich die Franzosen mit den Anstrengungen und Leistungen des Enseignement Catholique Français vertraut machen. Allein die Elementarschulen betreuen 1,200.000 Kinder. Nahezu eine Million französischer Familien hält trotz großer Opfer daran fest, ihre Kinder christlichen Erziehern zuzuführen. Das Freie katholische Schulwesen begreift selbstverständlich auch technische Schulen, Mittelschulen (1250) sowie fünf Universitäten oder Institute (Lille, Paris, Lyon, Angers, Toulouse); daneben muß die Erziehungsarbeit in den Spezialschulen (Blindenanstalten usw.) und in den Kolonien erwähnt werden. Die Zahl der

christlichen Erzieher in Frankreich erreicht die ansehnliche Höhe von 60.000 (36.000 Laien und 24.000 Priester oder Ordensleute). Die Ausstellung wollte vor allem zeigen, daß die katholischen Schulen sich mit ihren Leistungen nicht zu schämen brauchen. Eine schreiende Ungerechtigkeit ist es, daß die Katholiken ihre freien Schulen ohne staatliche Subventionen unterhalten und dazu noch die Steuern für die neutralen religionslosen Staatsschulen zahlen müssen, obwohl beispielsweise ihre Mittelschulen 53 Prozent aller französischen Mittelschüler (295.000) umfassen. Wir erinnern uns noch an den Kampf, den sie vor zwei Jahrzehnten unter der Regierung Herriot für ihre Existenz durchfochten. In seiner Rede vor den Kardinälen, Bischöfen und Regierungsvertretern sagte Kardinal Liénart von Lille: „Würden die politischen Leidenschaften die Menschen nicht verblenden, dann müßte man endlich einsehen, daß die Kirche, die mit aller Kraft die freie Schule unterstützt, kein Ziel verfolgt, das Frankreich oder seine Institutionen schädigt. Ganz im Gegenteil will sie dadurch, daß sie den Familien christliche Erziehungshäuser und Lehrkräfte zur Verfügung stellt, die von der Republik anerkannte Freiheit der Wahl einer Schule garantieren. Soll es noch lange in Frankreich der Idee der wahren Freiheit so sehr verschlossene Geister geben, daß sie es nicht ertragen, wenn ihr Nachbar die ihm zustehende Freiheit ausnützt? Sofort fühlen sie sich bedroht. Die freie Schule ist nicht die Feindin der neutralen Staatsschule. Dürfen wir unsere Freiheit nicht verteidigen, wenn sie durch finanzielle Lasten gefährdet und beinahe erdrückt wird? Um die französische Jugend zu einigen, ist es nicht nötig, sie in eine (laizistische) Einheitsform zu gießen.“

Gewiß ist die *allgemeine religiöse Situation* Frankreichs, von einzelnen Gebieten im Osten und Westen abgesehen, äußerst bedenklich. Außer im Süden und im Zentrum praktiziert die Bauernschaft noch; im Bürgertum kämpft katholische Tradition mit voltairianischem Geiste; das städtische Proletariat ist fast völlig entchristlicht. Viele sehen in den Riten etwas Unverständliches und empfinden das Kirchenleben als erstarrten Formalismus, dessen sieben Beerdigungsklassen (in gewissen Gegenden) die sozialen Ungleichheiten sogar im Heiligtum sichtbar machen. Dazu kommt das kommunistische Schlagwort von der Religion als der Stütze der sozialen Unterdrückung, obschon der soziale Katholizismus in Zeitungen und Zeitschriften und in den alljährlichen „Sozialen Wochen“ sehr rührig auftritt. Reaktionäre Katholiken werfen sogar dem M. R. P., der christlich inspirierten Volkspartei, kommunistische Tendenzen vor. Eifrig werden in den zwei letzten Jahrzehnten neue Formen des Apostolates nach dem Muster der von dem belgischen Kanonikus Cardijn ins Leben gerufenen spezialisierten Jungarbeiterbewegung (Jocismus) in den verschiedenen Berufskreisen ausgebaut. Im Klerus gibt es die zwei Tendenzen der integral Konservativen und der mutigen Erneuerer. Kardinal Suhard warnte zu Ostern 1947 vor einem unaufgeschlossenen Traditionalismus. Großes Aufsehen und vielfache Begeisterung erregten die Methoden und Schriften des jüngst verstorbenen Abbé Godin „Frankreich ein Missionsland?“ und des Pfarres Michonneau „Die Pfarrei als Missionsgemeinschaft“. Vielerorts bezweifelt auch der Klerus, durch bittere Erfahrungen dazu berechtigt, die Wirkkraft der „Pfarrei“, die durch spezialisierte Seelsorge und durch „missionarische Systeme“ abgelöst werden soll, was sich übrigens nicht selten von selbst infolge des Priestermangels aufdrängt. Dieser Tendenz gegenüber wurde im Juli 1947 auf dem

Eucharistischen Nationalkongreß in Nantes die unumgängliche Notwendigkeit der Pfarrei als natürlicher religiöser Gemeindegemeinschaft und bester Verankerung der Religiosität betont. Die verbreitete Wochenschrift „Témoignage Chrétien“, an der Jesuiten und der eine oder andere Dominikaner mitarbeiten, ist Wortführerin eines fortschrittlichen Katholizismus und gibt in ihren Spalten den religiösen Wünschen der Laien genügend Raum. Angesichts des schon herrschenden Priestermangels macht sich die *Krise der Berufe zum Pfarrklerus* besonders fühlbar, während die Orden eine stärkere Anziehungskraft ausüben. Msgr. Ancel, Weihbischof von Lyon, untersuchte die Frage in einem längeren Schreiben und zeigt uns, daß junge Leute deshalb das Ordensleben vorziehen, weil sie die Seminausbildung geringschätzen, weil sie die Einsamkeit des Priesterlebens in der Pfarrei und das Übermaß an äußerer Arbeit als Gefahr empfinden oder ein eigentliches Heiligkeitideal des Weltpriestertums vermissen, wobei hinzukommt, daß manche Eltern das Leben eines Pfarrpriesters als zu gewöhnlich erachten. Gegen all diese oft gutgemeinten Schwierigkeiten bestehen Hilfsmittel oder müssen solche schleunigst geschaffen werden.

Zwischen den Jesuiten und Dominikanern entspann sich im vergangenen Jahre eine lebhaft, nicht immer maßvolle Diskussion über neue Richtungen in der Theologie, in die auch Msgr. Bruno de Solages, Rektor des Katholischen Institutes von Toulouse, gegen P. Garrigou-Lagrange O. P. eingriff. Den Anstoß hatte die vom Papste im September 1946 vor der Generalkongregation der Jesuiten ausgesprochene Warnung vor der „Nova Theologia“ gegeben, der nach Ansicht des P. Garrigou-Lagrange eine Reihe französischer Jesuiten huldigen. Die Diskussion dürfte begründet sein, da sich andernfalls die Warnung des Heiligen Vaters kaum erklären ließe.

Der Erzbischof von Aix, Msgr. de Provechères, publizierte am 7. Dezember eine Note über die „christliche Haltung gegenüber dem Kommunismus“. Am 24. November äußerte sich Kardinal Suhard über das Streikrecht, das er prinzipiell anerkennt, das aber nicht auf ungerechte und unbedachte Weise gebraucht werden darf, besonders nicht gegen den Willen der Arbeiter, die man zum Streike zwingt, und zum Nachteile der Volkswirtschaft und des Wiederaufbaues. Der Erzbischof betont, daß er die „Forderungen derer, die einen lebensnotwendigen Minimallohn verlangen, als berechtigt ansieht“.

Seinerseits verurteilte der Diözesan-Überwachungsrat von Paris am 12. November die noch immer fortdauernde Propaganda zugunsten des am 21. Juli 1944 vom Heiligen Offizium abgewiesenen „Millenarismus“.

VI. Kurznachrichten

Als der Papst am 31. Dezember die beim Heiligen Stuhle akkreditierten *Gesandten und Botschafter* zur Entgegennahme der Glückwünsche empfang, waren 36 Staaten oder Souveräne in dieser gemeinsamen Audienz vertreten. Das kontinentale Westeuropa ist lückenlos im Vatikan zugegen: Belgien, Frankreich, Italien, der Malteserorden, Monaco, Portugal, San Marino, Spanien. Ferner unterhalten diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhle: England, Finnland, Holland, Irland, Österreich, Tschechoslowakei, Jugoslawien (der rumänische Vertreter hatte sich tags zuvor verabschiedet). Die Auslandsregierungen von Polen und Litauen bleiben vergewenwärtigt. Aus Asien und Afrika erschienen zur Audienz: China, Libanon, Ägypten und Liberia. Vom westlichen Kontinent:

der Vertreter des Präsidenten der U. S. A., sowie die meisten mittel- und südamerikanischen Republiken: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Columbien, Ecuador, Peru, Venezuela, Costarica, Cuba, El Salvador, Haïti, Nicaragua, Panama, San Domingo. Aus Europa fehlten: Dänemark, Norwegen, Schweden, die Schweiz, Liechtenstein, Rußland, Ungarn, Bulgarien, Griechenland und die Türkei. Deutschland und Japan sind vorläufig ausgeschaltet. Pius XII. betonte seine Liebe zu *allen* Völkern, auch wenn sie mit dem Heiligen Stuhle keine freundschaftlichen Beziehungen pflegen, sowie die „Unteilbarkeit“ des Friedens, der nur dann denkbarer und dauerhafter Weltfriede sein kann, wenn er allen Völkern leuchtet und sich mit dem internationalen Frieden die soziale und innerpolitische Ordnung verbindet.

Am 16. Dezember 1947 überreichte der Apostolische Nuntius dem Kardinal-Erzbischof von *Rio de Janeiro* das Dekret, durch welches in der Hauptstadt Brasiliens die katholische Universität als Päpstliche Universität kanonisch errichtet wird. Erster Großkanzler ist Kardinal de Barros Camara.

Die „*Sacra Congregatio pro Ecclesia Orientali*“ beging am 30. November den 30. Jahrestag des Beginnes ihrer Tätigkeit als eigenständige Kongregation, deren Präfekt der Heilige Vater selbst ist.

Im November erließ der *holländische Episkopat* einen gemeinsamen Hirtenbrief über die Wohnungsnot.

Als Auszeichnung verlieh König Gustav von Schweden dem Papste eine goldene Medaille für seine Friedensbemühungen, während ihm eine spanische Delegation die erste „Francisco de Vitoria“-Medaille überbrachte und die Académie Française ihm die Große Goldmedaille zuerkannte.

Das *Kardinalskollegium* verlor am 24. Oktober den 77jährigen Präfekten der Ritenkongregation Carlo Salotti, dessen Nachfolger Kardinal Clemens Micara, suburbikarischer Bischof von Velletri und früherer Nuntius in Belgien, wurde. Am 10. Dezember verschied nach kurzer Krankheit Kardinal Petit de Julleville, Erzbischof von Rouen.

Seliggesprochen wurde am 9. November die Dienerin Gottes Jeanne Delanone, Stifterin der Schwestern der hl. Anna von der Vorsehung, in Saumur († 1736).

Literatur

A) Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke.

Bericht über die zweite Tagung heimatloser Priester in Eichstätt (5.—7. August 1947). Herausgegeben von der Kirchlichen Hilfsstelle, Zweigstelle München, 8, Äußere Prinzregentenstraße 12/II.

Blieweis, Theodor. *Kinder vor Gott.* Ein Sonntagsbuch. (Buchreihe von der „Frohbotschaft des Herrn“. Herausgeber: Prof. Dr. Alexander Zwettler. 2. Band.) 8° (204). Wien 1947, Verlag Ferdinand Baumgartner. Kart. S 19.50.

De Vries, Wilhelm, S. J. *Sakramententheologie bei den Nestorianern.* (Orientalia Christiana Analecta, Num. 133.) Gr. 8° (300).